

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

der heutige Sonntag ist der letzte der Passionszeit, und er ist damit auch der letzte Sonntag vor Karfreitag.

Diese beiden Tage, Palmsonntag und Karfreitag, so nahe beieinander und doch welche Gegensätze.

Die inhaltliche Besonderheit dieser beiden Tage –

Palmsonntag: der jubelnde und überschwängliche Empfang des einziehenden Jesus in Jerusalem;

und Karfreitag: die Verurteilung und Kreuzigung eben dieses Jesus –

die inhaltliche Besonderheit dieser beiden Tage ist durch Extreme gekennzeichnet, deren enge Verbindung nur schwer zu ertragen ist.

Heute das „Hosianna“ und Freitag das „Kreuzige ihn“.

Unser heutiger Predigttext liegt noch erheblich weiter zurück als das Leben Jesu.

Aber auch er spiegelt das Beieinander extremer Erfahrungen wider.

Jesaja, der Prophet Jesaja hat diese Worte zu Papier gebracht.

Worte, die auch die Worte Jesu sein könnten, -

Worte, die bezeugen, dass sich Jesaja als Mann Gottes versteht, als Knecht Gottes.

Deswegen wird der Text aus Jesaja 50,4-9, den ich nun vorlesen möchte, auch als Gottesknechtlied bezeichnet.

4 Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

9 Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?

(Predigtbitte: Herr, dein Wort sei unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unseren Wegen. Amen.)

Liebe Gemeinde,

der Abschnitt, den ich da gerade vorgelesen habe, ist durchzogen von der innigen Verbindung zwischen Jesaja und Gott.

Vom Typ her ist Jesaja offenbar ganz ähnlich wie Jesus. Er gewinnt die Kraft zu seinem Handeln durch seinen Glauben.

Deswegen kann er sich den Müden zuwenden und mit ihnen reden,
deswegen kann er abgestumpfte Menschen aufzurütteln,
deswegen kann er ihnen geben, was sie brauchen.

In einem biblischen Bild gesagt: Jesaja ist wie ein Hirte, der seine Schafe so weidet, dass sie das finden, was ihnen gut tut.

Jesaja bringt das, was ihn erfüllt und was sein Lebensgefühl prägt, so zum Ausdruck:

„Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“

Aber dem Reden-Können - wenn es nicht bloßes Geschwätz bleiben soll - geht etwas voraus.
Dem Reden geht das Hören voraus. Nur wer hört, kann reden.

Ja, es ist grundlegend für unser Menschsein, dass wir hören können, hinhören können.

Dazu gehört zuallererst, sich selbst angedet zu wissen:
Ich bin gemeint. Diese Worte gelten mir. Sie stehen nicht einfach nur so im Raum;
sie wollen mich erreichen - mein Erleben und mein Fühlen.

Durch die Jahrhunderte hindurch und in unserem Alltag heute steht da allerdings eine andere Beobachtung im Vordergrund: Nicht das Hören-Wollen und auch nicht das Hören-Können prägen da die innere Haltung, sondern das Weg-Hören und damit verbunden auch eine gewisse Taubheit.

Das wirkliche Hören-Können will jedenfalls gelernt sein. „Alle Morgen weckt Gott mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet.“ so sagt es Jesaja.

Oder – so hat es Jochen Klepper 1938 – vor 80 Jahren - gedichtet (EG 452):

Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr.

Singen EG 452,1-2 Er weckt mich alle Morgen

Das hat doch was Verlockendes, was da der Prophet sagt und was wir uns mit den Worten Jochen Kleppers zusingen können – dass es mir selbst so gehen möge:

Dass Gott mich öffnet für sein Wort, dass ich erfüllt werde von seiner Kraft, dass sein Licht mich ausleuchtet, erleichtert und froh macht.

Aus dem Hören-Können, aus dem Hören folgt dann auch das Sprechen-Können, das sinnvolle und liebevolle Agieren und Reagieren auf das, was meine Mitmenschen an mich herantragen.

Aber damit ist noch längst nicht alles gesagt, was unser menschliches Leben prägt.

Enttäuschung und Feindschaft, - Schmerz, Trauer und Zweifel beanspruchen immer auch einen Teil, manchmal auch das gesamte Lebensempfinden.

Auf dem Hintergrund solcher Erfahrungen heißt es bei Jesaja: „Darum habe ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht macht.“

Bittere Erfahrungen stehen da im Hintergrund.

Sie erinnern mich an das, was Jesus durchmachen musste.

Besonders erinnern sie mich an die Vorgänge im Garten Gethsemane.

Nach seinem triumphalen Einzug in Jerusalem und nach der Feier des Abendmahls mit seinen Jüngern, zieht sich Jesus kurz vor seiner Verhaftung in den Garten Gethsemane zurück.

In der Dunkelheit und Stille dieses Gartens wendet er sich im Gebet intensiv zu Gott, zu seinem Vater, spricht das aus, was in ihm vorgeht - wie er sich fühlt, was er befürchtet, - was er braucht.

Die Worte aus Psalm 69, die wir zu Beginn des Gottesdienstes in einer modernen Übertragung gehört haben, könnte Jesus ganz ähnlich gesprochen haben.

Ich möchte Sie einladen, diese Worte mit mir nun noch einmal sprechen –

so wie Jesus sie gesprochen haben könnte, aber auch so wie wir sie selbst in brenzligen Situationen unseres Lebens sprechen können –

Worte aus Psalm 69 (EG 736):

Gott hilf mir!

Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.

Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;

Ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.

Ich habe mich müde geschrien,
mein Hals ist heiser.

Meine Augen sind trübe geworden,
weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.
Ich aber bete zu dir, Herr, zur Zeit der Gnade;
Gott nach deiner großen Güte erhöre mich mit deiner
treuen Hilfe.

Errette mich aus dem Schlamm,
dass ich nicht versinke,
dass ich errettet werde vor denen, die mich hassen,
und aus den tiefen Wassern;
dass mich die Flut nicht ersäufe und die Tiefe nicht
verschlinge
und das Loch des Brunnen sich nicht über mir
schließe.

Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich.
Wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit
Und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte,
denn mir ist angst; erhöre mich eilends.
Nahe dich zu meiner Seele und erlöse sie,
Gott, deine Hilfe schütze mich!

Ja, liebe Gemeinde,
wie bitter ist das, wenn einem Unrecht geschieht, wenn
man zu Unrecht leiden muss.

Da urteilen Menschen über andere, ohne die Hinter-
gründe zu kennen.

Da werden Menschen im Alltag beurteilt und verurteilt –
oft hinten herum.

Eher vordergründig läuft das freilich ab, was da im
Internet bei Facebook und Co gemacht wird:

Da wird verunglimpft, durchgehechelt, vorverurteilt, abgeurteilt - mehr oder weniger anonym, alles unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit, ohne dass dem jemand Einhalt gebietet.

Wie sehr muss einen ein solcher Umgang verletzen!
Wie enttäuschend ist das!

Wie wütend kann einen das machen!

Wie gerne würden wir selbst uns an Menschen wenden und ihnen die Meinung sagen, die uns Unrecht tun und schlecht über uns denken und reden und uns hinter unserem Rücken schaden!

Sicher: Das zu tun ist im Normalfall oft eher schädlich.

Durch Lautwerden, mich Beschweren, zur Rede stellen, vergrößere ich den Schaden oft nur.

Da kann es klüger sein, das Unrecht hinzunehmen und zu erleiden, damit ich nicht noch Schlimmeres durchmachen muss.

Da ist es gut, meine Gefühle und meine Situation bewusst wahrzunehmen, um sie dann Gott mitteilen zu können und mit ihm teilen zu können, was mich bewegt.

So wird am wenigsten Porzellan zerschlagen.

So werden dann meine Lebensmöglichkeiten möglicherweise am wenigsten eingeschränkt.

Und wenn ich diesen Menschen wieder begegne, wie gehe ich dann am besten mit ihnen um?

Am besten, gewinne ich Abstand - auch von meinen Rachewünschen.

Ich versuche cool zu bleiben und lasse mich nicht provozieren.

Das meint Jesaja wohl, wenn er sagt: „Ich mache mein Gesicht hart wie einen Kieselstein.“

Das klingt wie eine Gebrauchsanweisung, liebe Gemeinde, und das ist es wohl auch.

Aber immer möchte ihr nicht folgen.

Ich möchte gerne darauf verzichten, mein Angesicht zu verhärten. Viel lieber ist es mir, anderen zugewandt und offen zu begegnen.

Aber Jesaja verfolgt noch eine andere Strategie – eine Strategie, die ich jetzt gerne noch etwas genauer unter die Lupe nehmen möchte.

Zunächst einmal bleibt Jesaja erstaunlich gelassen:

„Ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte.“

Schlimmes hatte er zu erleiden und zu ertragen. Und bei all dem lesen wir kein Wort der Klage, keinen Vorwurf. Jesaja ist nicht einfach das passive Objekt von Folter.

Er geht dem Leiden nicht aus dem Weg, er bietet seinen Rücken, seine Wangen, sein Angesicht den Gewalttätern gleichsam als Objekt, als Blitzableiter, für die Gewalt darbietet.

Er beugt sich dem Leid. Er stellt sich ihm und weicht ihm nicht unbedingt aus.

Was ist das für ein Mensch, der so lebt und leiden muss? Was ist das für ein Mensch, der so leidet und dabei lebt?

Es ist ein Mensch, dessen Leben und dessen Erleben von einem tiefen Gottvertrauen durchzogen ist.

Jesaja sagt sich:

„Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Er ist nahe, der mich gerecht macht.“

Er sieht sich nicht einfach nur als Spielball von Willkür und Gewalt. Er sieht sich in aller Ohnmacht und Einsamkeit nicht gänzlich verlassen. Das letzte Wort, das über sein Leben zu sprechen ist, soll nicht bei den Gewalttätern liegen - es liegt allein bei Gott.

Darum, bei allem, was uns, was mir im Leben widerfährt – im Gelingen und Scheitern,
- Lebensfreude und Fassungslosigkeit,
- Starksein und Schwachsein –

bei all dem kann ich mich an die Worte des Gottesknechtliedes erinnern.

An seinen Worten kann ich mich halten, festhalten:
„Gott der Herr hilft mir, wer will mich verdammen?“

In der Schule singe ich stattdessen mit den Kindern:
„Geborgen ist mein Leben in Gott, er hält mich in seinen Händen.“ – Wohl wahr!

Ja, das ist wirklich etwas Großartiges, etwas äußerst Wertvolles, dass weder Jesaja damals, noch Jesus auf dem Weg ans Kreuz, noch wir heute in allem Leid nicht allein sind.

Gott hält alles in seiner Hand.

Er ist da, mitten drin in all dem Furchtbaren, dem Bösen und Schlimmen.

Gott kommt nicht mal nur mal so vorbei, wie das berühmte Lichtlein, das von irgendwoher kommt, wenn du glaubst, dass es nicht mehr weitergeht.

Nein, Gott ist jeden Morgen da, gleich als allererstes.

Er möchte, dass ich seinen Weckruf höre.

Er gibt mir das Rüstzeug für den Tag –
dass ich überhaupt aufstehen kann und der Welt ins
Gesicht schauen kann.

Ja, mehr noch: Er schenkt mir Stimme.

Er befähigt mich zu reden mit den Müden und Traurigen.

Das ist doch etwas Wunderbares, etwas Großartiges!

Ich bin nicht zum Wegsehen und Verdrängen verdammt.
Ich kann und soll aufstehen und sprechen.

„Zeig dich!“ werde ich mit der diesjährigen evangelischen
Fastenaktion „7 Wochen ohne Kneifen“ ermuntert.

Zeig dich, so wie Jesus sich auch gezeigt hat!

Ein Spaziergang wird das oft nicht - manchmal ein ganz,
ganz harter Weg.

Vor 73 Jahren - im Frühjahr 1945 - wurde Dietrich
Bonhoeffer hingerichtet. Er starb, weil er nicht den Mund
hielt. - Mit Worten von ihm möchte ich meine Predigt
heute gerne beschließen:

In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht;
ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht;
ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe;
ich bin unruhig, aber bei dir ist der Friede;
in mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist die Geduld;
ich verstehe deine Wege nicht,
aber Du weißt den Weg für mich.

Amen.

Singen EG 452,3-5 Er weckt mich alle Morgen